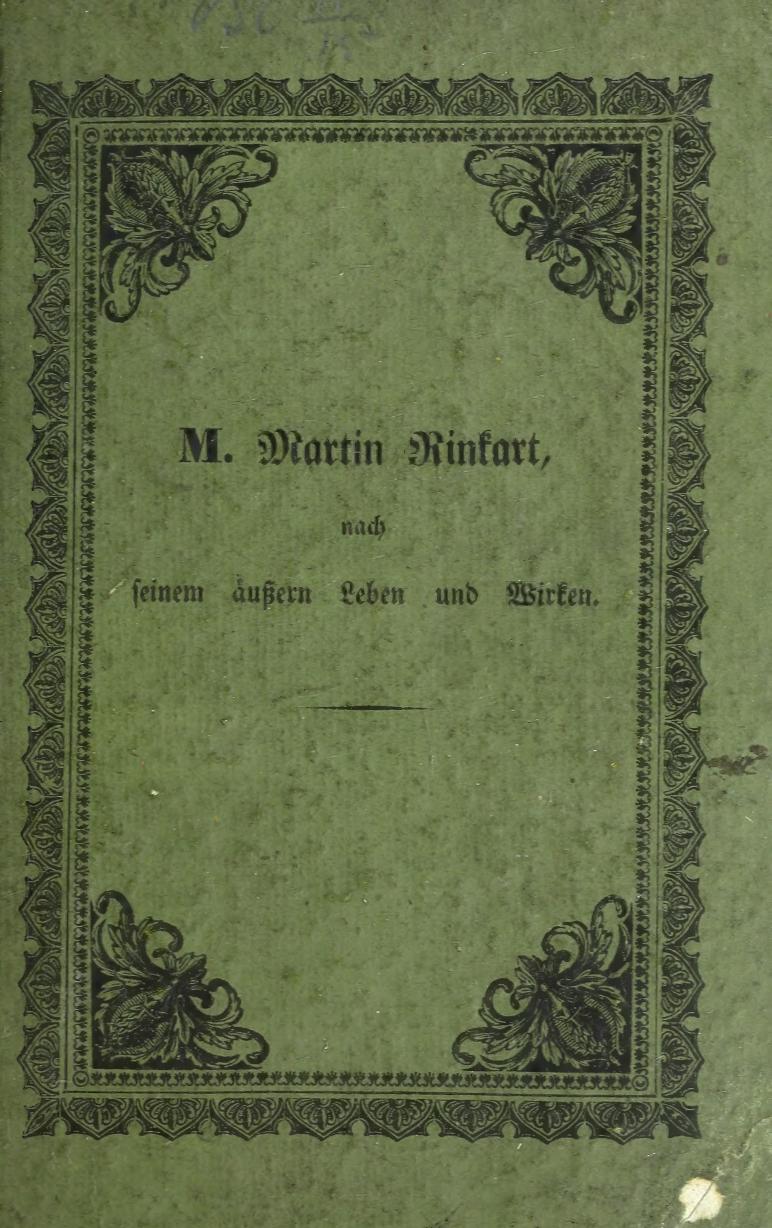
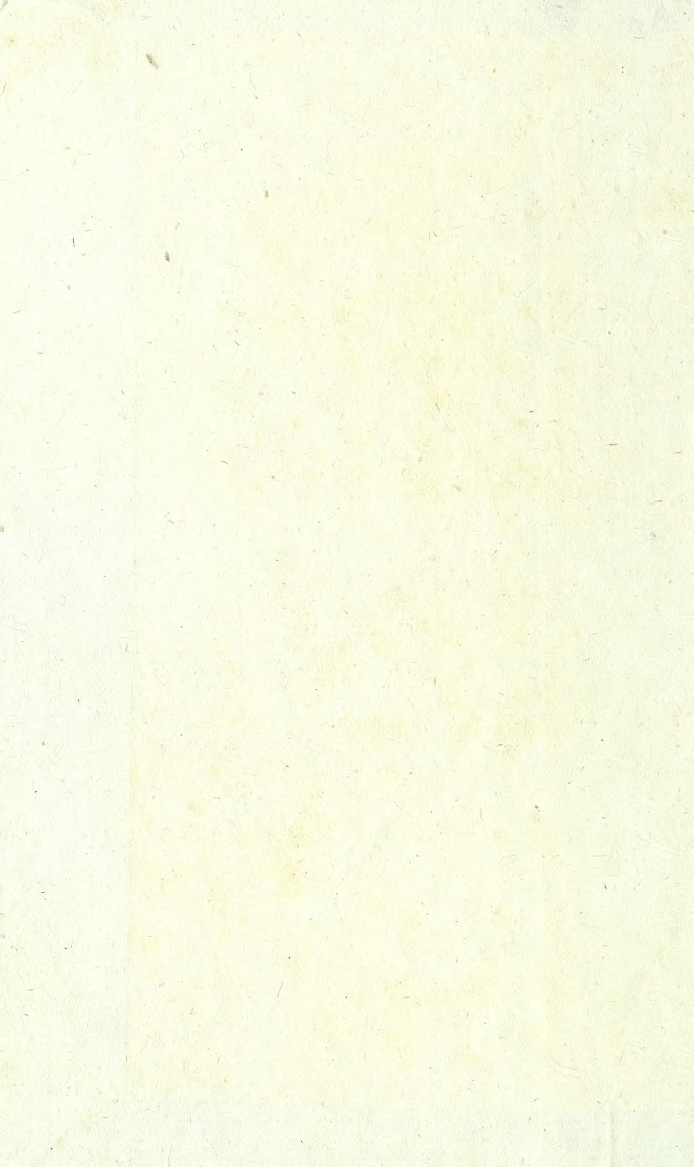


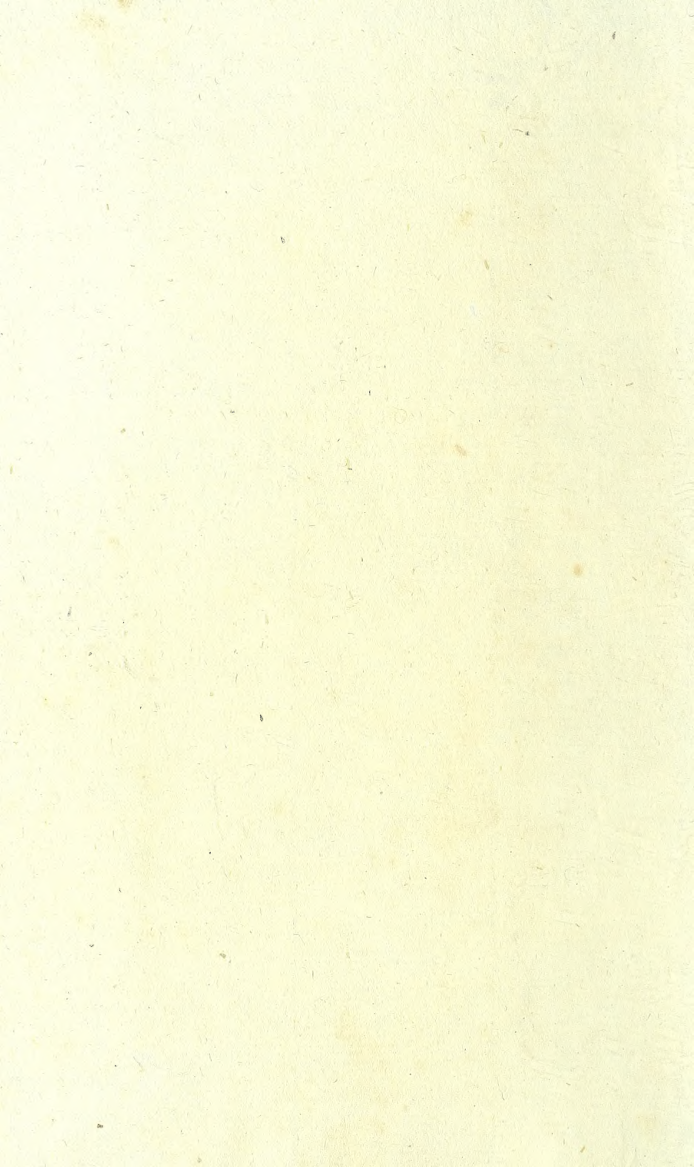
M. Martin Rinkart,

nach

seinem äußern Leben und Wirken.











M. MARTIN RINKART.

M. Martin Rinkart,

nach

Seinem äußern Leben und Wirken.

Von

Louis Plato,

außerordentlichem Professor der Philosophie, und Lehrer
an der Rathsfreischule zu Leipzig.

Nebst der lithographirten Abbildung Rinkart's.

Leipzig, 1830.

In der A. Fest'schen Verlagsbuchhandlung.

Dem

verdienstvollen Lehrer und Bildner der Jugend,

Herrn

Rector M. Karl Benedict Suttinger

zu Lübben;

am festlichen Tage

Seiner funfzigjährigen Amtsführung

hochachtungsvoll gewidmet

von

Vicedir. Dolz.
Prof. Hasse.

Prof. Weiske.

Dir. Plato.
Prof. Plato.

Verehrungswürdigster,

Bei welcher Veranlassung möchten die Herzen sich inniger zu einem: „Nun danket alle Gott" gedrungen fühlen, als an dem festlichen Jubeltage, an welchem ein hochverdienter Greis auf die Früchte seines thaten- und segensreichen Lebens frohgerührt zurückschaut? Erlauben Sie daher auch mir, mich durch dieses Schriftchen an die große Zahl derer anzuschließen, welche heute in Liebe und Verehrung Ihnen sich nahen, und nehmen Sie

dasselbe, als ein Zeugniß der innigsten Theil-
nahme eines Ihrer ehemaligen Collegen, zwei
Ihrer Schüler und meines Vaters, nachsichts-
voll auf. Zwar bringt ein Ihnen Unbe-
kannter diese ehrfurchtsvolle Huldigung dar.
Allein vergönnen Sie dies dem glücklichen
Schüler eines Mannes, der das Licht seines
Geistes an dem Ihrigen entzündete. Würde
auch einer andern Feder ein würdigeres
Denkmal Ihrer Verdienste entquollen sein:
so freue ich mich doch, daß ich, wenn auch
nur durch einen unvollkommenen Versuch,
Ihnen, Verehrungswürdiger, ein kleines
Opfer der Verehrung auch, im Namen meines

väterlichen Freundes, darbringen darf. Das freundliche Bild, das er oft im vertraulichen Gespräche von Ihrem vieljährigen verdienstlichen Wirken den Freunden entwarf, hat auch meinen Vater und mich mit der innigsten Hochachtung erfüllt, so daß auch wir es wagen, Ihren Verehrern uns beizuzählen. Empfangen Sie also auch in den Wünschen meines guten Vaters die herzlichsten Glückwünsche eines entfernten Amtsbruders, den gleiches Loos, ein Leben in Arbeit und Mühe zur Bildung des heranreifenden Geschlechts, mit Ihnen verbindet, und der mit Thränen theilnehmender Freude die-

sen Erntetag eines edeln pädagogischen Ne-
stors willkommen heißt. Mir aber, dem
Freunde und ehemaligen Collegen Ihres wür-
digen Herrn Sohnes, gestatten Sie, mich
an Ihrem erhebenden Vorbilde zu begeistern,
daß ich, wenn auch an keinem Jubeltage,
doch in Ihrem Geiste, einst, nach vollbrach-
tem Tagewerke, ausrufen könne: Nun danket
alle Gott!

Leipzig, im Febr. 1830.

Prof. Plato.

Vorwort.

Vor sieben Jahren lieferte ich für die Jugend-
zeitung, auf Veranlassung des Herausgebers der-
selben, aus einigen, von einem Freunde in Eilen-
burg mir mitgetheilten, handschriftlichen Nach-
richten eine kurze Lebensbeschreibung des Mannes,

der unter uns als Dichter und Komponist des gefeierten Kirchenliedes: Nun danket alle Gott ꝛc. gilt. Die Redaktion sprach dabei den Wunsch aus, daß Jemand, das Portrait dieses Dichters uns zu liefern, sich entschließen möchte. Diesen Wunsch suchte die Verlagshandlung der Denkmåler verdienstvoller Deutschen des 18ten und 19ten Jahrhunderts zu erfüllen. Ein würdiger Amtsnachfolger Rinkart's, Herr Diakon Börckel, machte sich dadurch verdient, daß er nach dem, in der Eilenburger Stadtkirche befindlichen, Originale diese treue Zeichnung entwarf, welche der geschätzte Künstler, Herr Fricke, lithographirt hat. In den Denkmålern verdienstvoller Deutschen ꝛc. kann aber Rinkart darum keinen Platz finden, weil er einem frühern Zeitalter angehört, als demjenigen,

auf welches sich der Plan bei jener Sammlung von Lebensbeschreibungen beschränkt. Da sich voraussetzen läßt, daß Vielen von denen, die bei so manchen feierlichen Veranlassungen in das: Nun danket alle Gott ꝛc. einstimmten, das Bild des Dichters eine nicht unangenehme Gabe sein werde: so wird der Verleger dasselbe, mit dieser biographischen Skizze, als Seitenstück zu den Denkmälern ꝛc. ausgeben. Bei den wenigen Nachrichten, die zu erlangen waren, wird man keine vollständige Biographie erwarten, vielmehr hier nur einige Denkwürdigkeiten aus dem äußern Leben dieses Mannes gesammelt finden. Nicht für Gelehrte ist die Schilderung entworfen, sondern so geschrieben, daß Gebildete aller Stände dieselbe verstehen können. Daher kommen hie

und da einige erläuternde Einschaltungen vor, welche gelehrte Leser für ihre Person nicht bedürfen.

Leipzig, im Febr. 1830.

Der Verfasser.

Unter den einflußreichsten Bildungsmitteln des Volks nimmt der religiöse Gesang unstreitig nicht die letzte Stelle ein. Schon die lebhafte Erinnerung an die kräftigen und gemüthlichen Worte eines frommen Sängers, mit denen das Kind und der Jüngling sich befreundete, vermag noch das spätere Alter zu kräftigen, zu beruhigen, zu erheben*). Doch dieser Eindruck des Liedertextes wird

*) Über den wohlthätigen Einfluß salbungvoller Liederverse äußert sich Vierthaler in seinem Geist der Sokratik S. 159 so: „Kinder hören und lesen gern Verse. Auch der gemeine Mann liebt sie, weil bei ihm die eigenthümliche Kraft der Poesie noch durch die Neuheit und Seltenheit vermehrt wird", u. S. 169: „Oft ist der gemeine Mann in der schrecklichsten Lage, nahe dem Hungertode und der Verzweiflung, und er harret aus und verzweifelt nicht. Ein: „es lebt noch der alte Gott" gibt ihm Muth, sich aufzurichten."

Aus psychologischen Grundsätzen erklärt Dolz die Vorliebe für die in den Jahren der Kindheit erlernten Lieder in: Tzschirner's Magazin für christliche Prediger. Band I. Stück 2. S. 44 u. 45, wo es

mächtig durch die bezaubernde Kraft der Melodie verstärkt. Welch ein wichtiger Theil der öffentlichen Religionsübungen ist darum nicht der religiöse Gesang, der einzig mögliche wohltönende Ausdruck eines gemeinschaftlichen Gebets! Abgesehen davon, daß schon die unmittelbare Theilnahme eines Jeden an dem religiösen Gesange die Geister fesselt; so hat selbst die Vereinigung aller Herzen für einen erhabenen Zweck so unendlich viel Reiz für das menschliche Gemüth, daß auch der nicht zart Fühlende im Vereine mit seinen christlichen Brüdern oft tiefgerührt in ein begeisterndes Lied einstimmt.

Wenn das Herz von inniger Andacht sich durchdrungen fühlt, so ist ihm die Gelegenheit erwünscht,

---

unter andern heißt: „Ich selbst gehöre zu denen, in deren Gemüthern eine freudige Stimmung erwacht, so oft sie eine ihnen, in den Jahren der Kindheit bekannt gewordene, festliche Melodie hören; ja, dieses Frohgefühl entsteht selbst, wenn mir der Text eines ältern Festliedes wieder einfällt. In trüben Augenblicken habe ich selbst in der Erinnerung an einen Gedanken aus einem alten Liede, das mir noch aus den Jahren der Kindheit bekannt ist, z. B.: Gott hat mich in guten Tagen oft ergötzt, sollt' ich jetzt nicht auch etwas tragen u. s. w., Trost gefunden."

seine Empfindungen mit Gleichgestimmten gemeinschaftlich auszusprechen. Wie manche fromme Erinnerung, wie manches erhebende Gefühl, wie manche edle Entschließung mag nicht schon die Kraft des religiösen Gesanges in frommen Christen geweckt haben! Scheint doch das religiöse Lied die Andacht so unwillkürlich in die Herzen zu hauchen, daß selbst der, bei den Mauern eines vom Lobgesange wiederhallenden, Christentempels Vorübergehende seine Schritte hemmt, sein Haupt entblößt, die Hände in frommer Feier faltet und in das Heiligthum sich gezogen fühlt. Wer aber den hohen Werth des religiösen Gesanges zu würdigen weiß, der wird auch die Namen der Männer, welche als geist- und gemüthvolle Dichter oder Komponisten in ihrer Zeit etwas Ausgezeichnetes leisteten, mit dankbarer Achtung nennen, selbst dann, wenn ihre dichterischen Erzeugnisse den Anforderungen unsers Zeitalters nicht mehr vollkommen entsprächen. Mehrere der ältern kräftigen Kirchenlieder, die durch dichterischen Schwung und eine herzliche Sprache die Andacht mächtig belebten, verdanken ihre Entstehung der Zeit allgemeiner Drangsale, namentlich auch der des dreißigjährigen Krieges. Eine

Erscheinung, die ihren Grund darin hat, daß in den Zeiten unaussprechlichen Leidens der Sterbliche seine Abhängigkeit von Gott lebhafter fühlt, daß die oft unerwartete Rettung den Glauben an eine allwaltende Vorsehung in den Gemüthern belebt und befestigt *). Mit Recht ist daher selbst in neuere Gesangbücher eins oder das andere jener vorzüglichern Lieder, die sich zum Theil in unübertroffenen Melodieen erhalten haben, mehr oder weniger zeitgemäß verändert, aufgenommen worden. Zwar können die Kraftgesänge Paul Gerhardts **) (geb. 1606 st. 1676) darum den Erzeugnissen des bezeichneten Zeitalters nicht beigezählt werden, weil seine Muse erst später ertönte ***). Sind auch die in frühere Gesangbücher aufgenommenen Lieder aus den geistlichen Liedern des verdienstvollen Martin Opitz (st. 1639 zu Danzig als königlich pol=

*) Siehe Dolz a. a. O. S. 37.

**) Gerhardt ist die authentische Schreibart.

***) Eine schätzbare Biographie dieses gefeierten Dichters verdanken wir dem Herrn Pastor Primarius Roth zu Lübben in der Niederlausitz. Siehe dessen Paul Gerhardt. Nach seinem Leben und Wirken aus zum Theil ungedruckten Nachrichten dargestellt. Leipzig 1829.

nischer Rath), welcher einen bessern Geschmack in Aufnahme brachte, so daß ihn die Dankbarkeit „den Vater der deutschen Poeten" nannte, jetzt ziemlich vergessen: so finden sich doch auch in neuern Sammlungen mehrere aus jener Zeit herrührende Gesänge. Von diesen sind besonders folgende bemerkenswerth: O wie selig seid ihr Frommen, von Simon Dach (st. 1659 als Professor der Dichtkunst zu Königsberg); O Gott, du frommer Gott, von Johann Hermann (st. 1647 als Prediger zu Köben, einem Städtchen bei Glogau in Schlesien); In allen meinen Thaten, von dem Doctor der Arzneikunde, Paul Flemming (st. 1640 als Bräutigam zu Hamburg, 31 Jahre alt); Jesus meine Zuversicht, von Louise Henriette, Kurfürstin von Brandenburg (st. 1667). Kein einziges dieser Lieder jedoch ist so oft aus dem Munde des Volks als Weihgesang fast jeder ausgezeichnetern Festlichkeit erschollen; keines ertönet noch jetzt so oft bei Dank- und Freudenfesten, als der gefeierte Gesang: Nun danket alle Gott. Wurde nicht oft selbst das Getümmel des Krieges auf das Geheiß eines lorbeerumkränzten Helden durch ein: Nun danket alle Gott, unterbrochen, zu verkünden den heiß errungenen Sieg? Wenn nach des

Krieges blutigen Szenen der ersehnte Friede wiederkehrte, wie hätten ihn die Söhne des Vaterlandes begrüßen können, ohne von Grund des Herzens in jenes Freudenlied einzustimmen? Die Bürgertreue, die dem geliebten Vater des Vaterlandes huldigte, drückte ihrem Gelübde gleichsam ein heiliges Siegel auf durch dieses, von den Vätern, empfangene Lied; sie feierte das Jubelfest verehrter Fürsten, die ein halbes Jahrhundert der Trost und das Glück ihrer Völker waren, und ihre Freude, solchen Festtag erlebt zu haben, lös'te sich in denselben Jubelruf. Beging eine dankbare Nachwelt die Gedächtnißfeier derer, die fortleben in ihren Thaten, erneute sie das Andenken einflußreicher Begebenheiten: so sprach sich ihr Frohgefühl über die empfangenen Segnungen auf gleiche Weise aus. Wurde hier ein Heiligthum geweiht, in welchem die fromme Sehnsucht Licht und Trost finden sollte; verherrlichte dort eine fromme Gemeine die öffentlichen Gottesverehrungen durch ein neu erbautes Kunstwerk, das den religiösen Gesang regelt: so begleitete die herzandringende Harmonie des Orgeltons das: Nun danket alle Gott. Dasselbe Lied stieg von entzückten Lippen empor, wenn ein

liebliches Geläute der Schmuck eines Ortes wurde, dessen Bewohnern früher nicht der Glockenton traurige oder festliche Stunden verkündigt hatte. Die Freude über die, aus dem Schutte emporgestiegene, Wohnung, die den Diener des Evangeliums aufnehmen sollte, sprach sich aus in dem: Nun danket alle Gott, mit welchem die Jugendfreundlichkeit auch die annehmlichere Stätte weihte, wo die künftigen Geschlechter zum Heile der Menschheit gebildet werden. Wie es hier in Hoffnung ertönte, so erschalt es als Ausdruck erfüllter Hoffnung aus dem Munde froher Schnitter, wenn sie, am Feste der Garben, geernteter Frucht sich freuen.

Das Bild des Mannes, der nicht nur als Dichter dieses gemüthvollen Liedes, sondern auch als Komponist der herzerhebenden Melodie desselben von einer dankbaren Nachwelt verehrt wird, welchem Freunde religiöser Dichtkunst sollte es nicht ein willkommenes Geschenk sein? Und dies um so mehr, weil bisher noch kein Portrait in den Händen seiner Verehrer ihnen die äußern Züge des Ehrwürdigen vergegenwärtigte. Denn dieses Abbild erscheint hier zum ersten Male nach einem, in der Eilenburger Kirche befindlichen, Gemälde, von wel-

chem der dortige Herr Diakon Börckel eine treffende Kopie mit Künstlerhand entworfen hat. Wer aber könnte das Bild des Verdienstvollen anschauen, dessen herzliche Worte noch jetzt im Munde des Volkes leben, ohne den Wunsch, etwas Näheres von seinem Leben zu wissen? Nur äußerst wenige Nachrichten über das Geburts-, Beförderungs- und Todesjahr Rinkart's finden sich in den Schriften, welche kurze Biographien der Liederdichter und Komponisten enthalten *).

Die hier mitgetheilte Biographie gründet sich auf ältere handschriftliche Nachrichten, aus denen schon früher ein Auszug in der Jugendzeitung von mir gegeben worden ist **).

Der Name unsers Dichters kommt bald als

---

*) J. Kasp. Wezel Lebensbeschreibung der berühmtesten Liederdichter. Nürnb. 1719—28. 4 Bde. Bd. 2. S. 544; Joh. Heinr. Grischov Nachrichten von ältern und neuern Liederverfassern, vermehrt von J. G. Kirchner, Halle 1771. S. 39; Heerwagen Literatur der evangel. Kirchenlieder. 1r Th. S. 92; Gerber historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler 1790; Richter allgemeines biographisches Lexikon älterer und neuerer geistlicher Liederdichter, Leipzig 1804 u. a. m.

**) Neue Zeitung für die Jugend. Jahrg. 1822. Nr. 91.

Rinckart, Rinckard, Rinckhart, auch wohl Rinck-hard, ja, selbst Ringhard vor. Dies läßt sich erklären, wenn man den Ursprung der Familiennamen kennt*). Denn im 16ten und 17ten Jahrhunderte nahm man es mit dem gleichförmigen Schreiben der Familiennamen, die damals erst noch Einzelnen von Andern beigelegt wurden, nicht so genau. Auch pflegte der Träger des Namens selbst denselben zu verändern, oder sich doch bald so, bald anders zu schreiben. Unser Dichter schrieb sich deutsch: Rinkart, lateinisch: Rinckardus**). Mar-

*) Dolz: Die Moden in den Taufnamen mit Angabe der Wortbedeutungen dieser Namen, Leipzig 1825. S. 15. 16.

**) Ebenso ist auch die Tracht, in welcher Rinkart auf dem Bilde erscheint, aus den Sitten jener Zeit zu erklären. Er ist mit einem Barte abgebildet, den zu tragen vor und zur Zeit des dreißigjährigen Krieges Mode war. Man findet nicht nur die damaligen Fürsten und Feldherren: Gustav Adolf, Tilly, Wallenstein u. A., sondern auch die Theologen jener Zeit: die Leipziger Superintendenten Martin Geier, Hülsemann, den Oberhofprediger Hoe von Hoëneg u. a. mit einem Barte abgebildet. Schon zu Ende des 17ten Jahrhunderts, noch mehr zu Anfange des 18ten, mußte der Bart dem Käppchen und dann den Perücken weihen. Im letztern Kostüme erscheinen schon die Abbildungen berühmter Männer seit ungefähr 1688

tin Rinkart, geboren zu Eilenburg den 23. April 1586, war der Enkel eines Bernhard Rinkart, der anfangs Rathsbauherr war, aber 1578 als Kämmerer in Eilenburg starb. Der Vater unsers Dichters, Georg Rinkart, war ein dortiger Böttcher, der seinem Wahlspruche: „schlecht (schlicht) und recht", lebenslang so treu blieb, daß die Dankbarkeit des Sohnes dem, im Jahre 1613 entschlafenen, Vater die, in zwei lateinischen Strophen ausgesprochene, Grabschrift setzte: „Hier ruhet die edle Einfalt, ein Muster der alten Biederkeit, wovon Christus und das Vaterland zeugt." Nachdem sich Martin Rinkart auf der Schule seiner Vaterstadt unter der einsichtsvollen Leitung des gelehrten Rektors, M. Wolfgang Phemeln, zum Übergange auf eine höhere Bildungsanstalt hinlänglich vorbereitet hatte, bezog er, mit nicht gemeinen Sprach- und Sachkenntnissen ausgestattet, 1601, als funfzehnjähriger Jüngling, die Universität Leipzig. Hier erwarb er sich seinen Unterhalt durch seine musikalische Fertigkeit, welche er dem Unterrichte des Eilenburger Kantors, Georg Uhlemann, verdankte, dessen Verdienste um die Ausbildung seines musikalischen Talents Rinkart in einer seiner Schriften dankbar aner-

kennt. Nach vollendeten Vorbereitungsjahren erhielt er seinen ersten Wirkungskreis 1610 in dem Kantorate der Kirche zu St. Nikolai in Eisleben. Dieses Amt bekleidete er, bis 1611 seine Neigung zum Predigtamte Befriedigung fand, als er das Kantorat mit dem Diakonate an demselben Orte vertauschte. Von dieser Stelle ward er 1613 zum Pfarramte in Erdeborn im Mansfeld'schen berufen. Schon früher hatte er um das erledigte Diakonat in Eilenburg, aber vergebens, angehalten. Der damalige Superintendent in Eilenburg, Büttner, hinderte seine Wahl darum, weil Rinkart „nicht die Theologie, sondern die Philosophie und Musik vorzüglich getrieben habe; weil zu befürchten sei, daß er mit einem andern Eilenburger Geistlichen, seinem Landsmanne und Bekannten, aber des Superintendenten Gegner, gemeine Sache machen werde; weil endlich Gott selbst einen andern (einen Günstling des Superintendenten) in's Mittel gesetzt habe". Als Rinkart aber 1617 eine Reise in seine Vaterstadt machte, trug man ihm das, durch den Tod des M. Schelitz daselbst erledigte, Archidiakonat freiwillig an. Nach Verlauf der vierzehn Tage Bedenkzeit, welche er sich erbeten hatte, nahm er den

Ruf an, da man ihm eine Gehaltszulage von 20 fl. bewilligte. Er wurde also den 9. Oktober in Leipzig konfirmirt, und trat, nach dem Zeugnisse der Eilenburger Chronik*), als, der dritte zu Eilenburg geborne, Diakonus, am 29. November 1617 sein Amt mit dem frommen Wunsche an:

Auf dein Wort, Jesu, ich mein neu Netz frisch ergreife,
geh' in die wilde See, die Segel weit ausschweife.
Hilf ziehn, hilf fangen mir der Himmelskinder viel
und richte Netz und Schiff und Wind zum guten Ziel.

Allein mancherlei harte Prüfungen trafen den frommen Rinkart in der langen Reihe von Jahren, in welcher er zum Segen seiner Vaterstadt wirkte. Denn auch er wurde durch die damaligen Zeitereignisse hart bedrängt. Da mehrere deutsche Fürsten jener Zeit die Münzstätten, um möglichst großen Gewinn von denselben zu ziehen, verpachtet hatten; so ließen die Pächter schlechtes Geld schlagen, die Wechsler aber setzten von diesem schlechten Gelde nur das allerschlechteste in Umlauf. Sie untersuchten daher jedes Stück auf der Wage,

*) M. Jerem. Simon Eilenburgische Chronik. Leipzig 1696.

und welches auf der Wagschale niedersank (nach einem plattdeutschen Ausdrucke kippte), das ließen sie einschmelzen; welches aber stieg (kippte), ward ausgegeben *). Dieser Kipper- und Wipperunfug hatte die Folge, daß nicht nur der Werth des alten guten Geldes, sondern auch der Preis der Bedürfnißartikel ungewöhnlich hoch stieg. Daher wurde an manchen Orten sogar ein Aufstand gegen die Kipper und Wipper erregt. Auch in dem Wohnorte Rinkart's fühlte man die, durch Mißwachs vermehrte, Theuerung schon 1613 und in den folgenden Jahren; denn damals galt der Scheffel Hafer 36—40 Gr., die Gerste 2 Fl., der Roggen 3½ Fl. Die Noth stieg so, daß 1620, dem Geiste jener Zeit gemäß, höhern Orts angeordnet wurde, mehrere Kapitel aus der Bibel und besondere Gebete in der Betstunde zu verlesen. Durch Verleumdung ward auch Rinkart in den Streit über die damalige schlechte Münze verwickelt. Man gab ihm Schuld, er habe zu den Sündern gegen das siebente Gebot auch diejenigen gerechnet, welche die,

*) Dolz Abriß der allgem. Menschen- und Völkergeschichte Th. III. S. 67. Dessen Versuch einer Geschichte Leipzigs, 1818. S. 278.

auf alte schwere Münze berufenen, Kirchen- und Schuldiener in geringerem Gelde besolden wollten. Allein der ungerecht Beschuldigte bewies seine Unschuld durch Einschickung der Handschrift der angefochtenen Predigt so unwidersprechlich, daß ihn der Kurfürst von Sachsen, Johann Georg I., mit dem ehrenvollen Urtheile frei sprach: Rinkart habe nicht mehr gethan, als sein Amt erfordert hätte. Und dieses Erkenntniß ließ sich erwarten, da nicht nur, auf die wegen des immer höher steigenden Preises der Lebensmittel bei Hofe angebrachten Klagen, nach einem kurfürstlichen Befehle vom 22. Jul. 1621 die bisher gebräuchliche Münze gänzlich zurückgesetzt wurde, sondern auch den 2. Sept. in Eilenburg ein Mandat ankam, in welchem bestimmt wurde, daß nur, nach dem alten Münzfuße von 1559 geprägte, Münzen ausgegeben werden sollten und der Übertreter dieser Verordnung „für 1 Groschen Übersetzung mit einem Thaler in Strafe zu nehmen sei." —

Unser Rinkart, der noch nach Jahrhunderten so manches Freudenfest durch seinen Gesang verherrlicht, trug auch schon bei seinen Lebzeiten zur Erhöhung freudiger Gedenk- und Dankfeste bei.

Denn da der Kurfürst eine 3 Tage lang, nämlich den 25 — 27. Jun. zu begehende, Gedächtnißfeier der Übergabe der augsburg'schen Konfession ausgeschrieben hatte, hielt Rinkart auf der, von dem Superintendenten Leyser ausgeschriebenen, Synode der Geistlichen, wie in der Eilenburger Chronik berichtet wird, „eine lateinische Oration, vom Rohrteiche carminice" in der Kirche und erklärte von dieser Zeit an die augsburgische Konfession in den Wochenpredigten, indem er über jeden Artikel wenigstens eine Predigt hielt. Seine unermüdliche Amtstreue bewährte sich auf eine seltene Weise bei der 1637 zu Eilenburg herrschenden pestartigen Krankheit. In demselben Jahre, in welchem zu Leipzig 4229 Menschen durch die Epidemie hingerafft wurden, wüthete sie auch in Eilenburg; eine von den vielen traurigen Folgen des dreißigjährigen Krieges. Da die Schweden, ehe sie nach Pommern abzogen, auf dem Lande Alles verwüstet und verheert, die Dächer der Häuser in vielen, der Stadt am nächsten liegenden, Dörfern abgetragen und viele andere Dörfer eingeäschert hatten: so flüchtete das Landvolk in die Stadt. Daher läßt sich auch die große Zahl der zu Eilenburg Verstorbenen erklären.

In einem Tage starben nämlich 40—50 und in dem ganzen Jahre 4480 Einheimische; mit Einschluß der Fremden aber 8000 Personen. Der ganze Rath starb bis auf 3 Personen aus, und nur wenige Schulkinder blieben übrig. Weil die Schullehrer, der Theuerung wegen, nicht erhalten werden konnten: so mußten der Rektor, M. Sommer, und der Tertius, Müller, den Kantordienst bis 1653 mit versehen. Da auch der Diakonus und der Prediger auf dem Berge mit Tode abgingen: so mußte unser Rinkart (der in diesem Jahre auch seinen Bruder verlor, welcher seit 1621 Kantor in Eisleben war), das Amt in beiden Kirchspielen allein besorgen und diejenigen Todten in der Stadt, welche öffentlich begraben wurden, oft 10 — 16, (die meisten verscharrte man in Löcher), täglich drei Mal zu Grabe begleiten. Dieses Geschäft verrichtete er so, daß er bei dem Lauten mit der Schule an's Leipziger Thor kam, wo er in der Regel über drei Leichen antraf. Nachdem die Schule bei diesen gesungen hatte: ging der Zug die Leipziger Gasse hinauf; und dort aus der Eckarts- und Rollengasse kamen noch so viele Leichen hinzu, daß ihre Zahl auf dem Markte oft schon bis auf 12

gestiegen war, die sich dann durch neu hinzukommende aus den obern Straßen der Stadt bis auf den Todtenacker vermehrte. So half Rinkart, nach seiner eigenen schriftlichen Angabe, 4480 Personen beerdigen. Auch andere Amtsverrichtungen vermehrten seine Arbeiten. Da nach der großen Sterblichkeit viele Heirathen geschlossen wurden: so traute Rinkart 138 Paar im Jahre 1638, ja in einer Stunde oft 7 Paar. Bei diesen unsäglichen Anstrengungen blieb er doch, ein vorübergehendes Schwachheitsgefühl zu Anfange der ansteckenden Krankheit abgerechnet, bei voller Gesundheit, oder, wie die Chronik sich ausdrückt, ohne daß ihm auch nur ein Finger weh gethan hätte. Im folgenden Jahre traf die schreckliche Hungersnoth, welche der dreißigjährige Krieg nach sich zog, auch Eilenburg. Die Theurung war so bedeutend, daß der Leipziger Scheffel Korn sogar 10 Thaler galt. Bei gänzlichem Mangel an Brote mußte man dasselbe aus Altenburg, Borna und andern entfernten Orten holen. Da das Hergebrachte nicht für Alle zureichte, so mußten viele den Hungertod sterben. Andere waren, ungeachtet sie Geld zum Ankauf von Nahrungsmitteln besaßen, doch genöthigt, zwei

Tage halb verhungert zu harren, bis ein Schub-karren mit Broten ankam, von denen ein fünf-pfündiges 6 Groschen galt. Hatte ein Bäcker ge-backen, so erdrückten die vor dem Hause desselben in einer Anzahl von 2 — 300 Personen Versam-melten einander fast. Wer könnte, ohne das innigste Mitleid vernehmen, wie die Armen, die endlich ei-nen Bissen Brot errungen hatten, vermittels desselben einen Hund oder eine Katze zu fangen suchten, damit sie dieselben schlachten und braten konnten, um sich dadurch vom Hungertode zu ret-ten? Oft liefen 20 — 30 Menschen einem solchen Thiere nach. Um eine todte, aus der Luft herab-fallende, Krahe schlugen sich oft 40 Personen. Rings um den Graben der Stadt brannten Feuer, bei denen an hölzernen Spießen die nach Nahrung Schmachtenden ein Stück Aas brateten, das sie auf dem sogenannten Schindanger sich abgeschnitten hatten. Ein Stein hätte sich erbarmen mögen, wenn vom einbrechenden Abende bis zum Morgen das arme Volk, in den Düngerhaufen wühlend, ein Klaggeschrei erhob, und hier Einer um ein Krüm-chen Brot, dort ein Anderer um einen Trunk Wasser oder Kofent um Gottes willen flehte. In

diesen unaussprechlichen Drangsalen zeigte sich der mildthätige Sinn Rinkart's auf eine rührende Weise. Denn er, und außer ihm einige andere menschenfreundliche Einwohner Eilenburgs, der Superintendent und der damalige Bürgermeister Müller, ließen wöchentlich ein oder zwei Mal Brot unter die Dürftigen vertheilen. Daher sammelten sich nicht selten 400—800 Menschen, — Männer, Weiber, Kinder, — vor der Wohnung jener edeln Wohlthäter. Die Mildthätigkeit unsers Rinkart's verbreitet aber über seinen Charakter ein schöneres Licht, weil er, bei eigener Dürftigkeit, sich glücklich fühlte, wenn er die vor Hunger Schmachtenden sättigen konnte. Bald litt er selbst solchen Mangel, daß er wegen 90 rückständiger Scheffel Deputatkorn, welche er vom Superintendenten, Friedrich Leyser, (dem Sohne des kurfürstlichen Oberhofpredigers zu Dresden, Polycarp Lyserus), erhalten sollte, sich mit einem ernsten Schreiben an denselben wenden mußte. In diesem bat er den Herrn Schwager, 1) um Gottes, 2) um Friedens, 3) um dessen willen, was der Kollege selbst den Tag zuvor, vor Gottes Angesichte als recht und billig gepriesen, er möchte ihn bald mit Korn versehen, wenn er sich nicht

genöthigt sehen sollte, ihn zu verklagen. Ein nicht minder großes Verdienst, als durch die, den Hungrigen geleistete Hülfe, erwarb sich der edelmüthige Rinkart, indem er im dreißigjährigen Kriege der Schutzengel seiner Vaterstadt ward. Leider fühlte auch Sachsen besonders von 1631 an, als Tilly von Magdeburg kommend, Leipzig umschloß, alle Schrecknisse und Greuel des dreißigjährigen Krieges im vollsten Maße. Schon den 21. Oktober 1632 kam der kaiserliche Oberste Breda vor die Thore der Stadt Eilenburg, verlangte Geld, und versprach gutes Kommando. Seine Soldaten wurden einquartiert, und er bekam die geforderte Kriegssteuer von 2000 fl. Ungeachtet Breda den Kirchen und Geistlichen eine Sicherheitswache versprach, ungeachtet er einen darauf sich beziehenden Befehl an ihre Thüren anschreiben ließ: so brachen doch die Soldaten, welche man zum Superintendenten in's Quartier gelegt hatte, bei demselben ein. Die Schulen und die Archidiakonatswohnung wurden nur durch einen Eilenburger Soldaten vom Plündern unversehrt erhalten. Weniger glimpflich aber würde der, 1637 in Eilenburg einrückende Feldmarschall Baner, welcher Wurzen und andere benach-

barte Orte ausplündern ließ, auch mit dieser Stadt verfahren sein, hätten dieses Unglück nicht die unermüdeten Vorstellungen unsers Rinkart und des Superintendenten von ihr abgewandt. Und doch beurtheilte man letztern mißfällig, „weil er mit den schwedischen Offizieren Freundschaft hielte". Noch mehr that aber der edelmüthige Rinkart für die Rettung seiner Vaterstadt, als den 21. Februar 1639 der schwedische Oberstlieutenant von Dörfling die Summe von 30,000 Thalern in Eilenburg durch die Drohung zu erpressen suchte, daß, im Fall die Summe nicht aufgebracht würde, sämmtliche Bürger mit weißen Stäben herausgehen sollten. Rinkart wagte eine Fürbitte; jedoch fruchtlos. Nachdem er mit abschlägiger Antwort aus Dörfling's Quartier zurückkehrte, sprach er zur Bürgerschaft, die ihm dahin gefolgt war, die, eines Religionslehrers würdigen, Worte: „Kommt, meine lieben Kirchkinder, wir haben bei den Menschen kein Gehör, noch Gnade mehr, wir wollen mit Gott reden!" Darauf ließ er zur Betstunde läuten, in welcher das, von dem ehemaligen Wittenberger Generalsuperintendenten Paul Eber (st. 1569) verfaßte, Lied: „Wenn wir in höchsten Nö-

then sein," angestimmt wurde, und Rinkart selbst knieend, das Vaterunser nebst mehrern andern Gebeten, sprach. Schon die Schilderung dieses rührenden Zuges von Frömmigkeit machte auf die schwedischen Befehlhaber einen so tiefen Eindruck, daß sie ihre Forderung auf 8000 Thaler herabstimmten. Da die Eilenburger auch diese nicht aufbringen konnten: so begnügten sich die Schweden einstweilen mit 4000 Fl., theils an baarem Gelde, theils an einem silbernen Kelche und einer Kanne aus der Kirche; nach andern Nachrichten mit 1805 Thalern, und nahmen wegen des Rückständigen eine Schuldverschreibung an. Auf Rinkart's wiederholte flehentliche Fürbitte ließ jedoch Dörfling auch von dieser Forderung noch 2000 Fl. nach. Und was war der Lohn dieses edeln Bürgers? Er theilte ihn mit allen Bessern der Menschheit; denn auch er erfuhr den Undank seiner Mitbürger schmerzlich. Das bürgerliche Haus, welches er besaß, belegte die Obrigkeit mit so schweren Abgaben, daß er sie nicht abtragen konnte, und deswegen von seinen Vorgesetzten gemißhandelt wurde. Bei Soldatendurchmärschen wurde in sein Haus eine nicht geringe Anzahl einquartiert. Ungeachtet man ihm dadurch eine Vergünstigung zu

erweisen meinte, daß man die Feldprediger für sein Haus bestimmte: so verursachten ihm nicht nur diese selbst, durch ihre eben nicht feinen Sitten, mancherlei Beschwerden, sondern noch mehr die rohen Bedienten derselben, die Rinkart nur dadurch einiger Maßen zu besänftigen vermochte, daß er ihnen, außer der Kost, noch 10 Thaler schenkte. Gab Rinkart seine Hafervorräthe nicht freiwillig her: so ließ man die Thüre des Bodens aufschlagen, Hafer wegnehmen und dahin bringen, wo man ihn gerade brauchte. Das Bürgerhaus kostete in den damaligen Kriegszeiten so viel, daß die Gläubiger dem armen Rinkart seine Besoldung auf viele Jahre verkümmerten. Weil der bedrängte Mann bei dem besten Willen weder seine Schulden abtragen, noch seine Gläubiger zu einem billigern Abkommen bewegen konnte, so suchte er endlich höhern Orts um Unterstützung an. Allein die, zur genauern Untersuchung der Sache abgesandte, Kommission konnte nicht viel zu Rinkart's Besten wirken. Denn man suchte durch allerlei Ränke den Einfluß der Kommission zu schwächen, und den Beklagten jedes Vertheidigungsgrundes zu berauben. Bald verwarf man die Kommissarien; bald erklärte man Kirchenordnungen und

Synodaldekrete, in welchen sich Bestimmungen zu Gunsten des Schuldners vorfanden, für veraltet und ungültig. Dadurch entstand ein siebenjähriger Prozeß, welcher die schon zerrütteten Vermögensumstände unsers Rinkart's ganz zu Grunde richtete.

Glücklicher, als seine bürgerliche Lage, scheint sein Familienleben gewesen zu seyn. Die Chronik erwähnt eines seiner Söhne, des M. Samuel Rinkart, welcher Pfarrer zu Weltewitz war. Dieser setzte nach dem Tode seines Vaters aus den hinterlassenen Papieren desselben, „des kursächsischen Schlosses und der Stadt Eilenburg Gedenkring" auf, welchen Simon, nebst den „Katechismuswohlthaten" des Vater Rinkart, als vorzügliche Quellen zu seiner schon angeführten Chronik benutzte. Wenige Jahre vor seinem Tode sahe unser Rinkart 1646 seine Tochter an den damaligen Diakonus, seinen nachherigen Nachfolger im Archidiakonate, M. Ernst Dehne verheirathet. Auch war er noch so glücklich, das vorläufige Dankfest wegen des westphälischen Friedens, den 10. Dec. 1648, mitzufeiern. Denn er starb den 8. Dec. 1649, im 64sten Jahre seines Alters, als Senior der Eilenburger Geistlichkeit, und beschloß also in seiner Vaterstadt, seine amtliche Laufbahn, die er im

ersten Jahre vor dem Anfange des dreißigjährigen Krieges begonnen hatte, im ersten Jahre nach Endigung desselben. Die irdischen Überreste Rinkart's ruhen in der Stadtkirche vor der Sakristei bei den Pfarrstühlen, bedeckt mit einem Grabsteine, in einer Gruft mit seiner zweiten Gattin, die 1687 im Witwenstande starb. Drei Denkmäler in der Kirche, in welcher er fast 32 Jahre das Wort des Lebens verkündigte, erhalten sein Andenken einer dankbaren Nachwelt. An der Wand des Chors befindet sich auch eine viereckige kupferne Gedächtnißtafel mit vier Leisten, in deren Spitze ein Kreuz und in demselben das Wort „Musik," an der untersten Ecke sein Bildniß ausgehauen ist. In der Mitte ist ein übergoldeter Ring angebracht. Die Unterschriften in lateinischen und deutschen Versen enthalten, im Geiste jener Zeit, mancherlei Anspielungen auf den Ring*). Rinkarts Bildniß befindet sich in der Eilenburger Stadtkirche auch unter denen der dortigen Diakonen und Superintendenten. Unter demselben lies't man die Inschrift:

*) Die unten stehende Angabe seines Geburtstages und Jahres, geb. den 25. April 1580, scheint irrig.

Der Rinkart seinen Rinck getrost und unverdrossen
hat vier mal sieben mal, doch gänzlich nicht beschlossen;
bis er den Friedens-Schluß und diesen Chor besang,
er sang und singet noch sein ewig Lebelang.
von anno 1617. bis anno 1650.

Auch in der Gelehrtenwelt hat Rinkart sein Andenken erhalten; denn er ist Verfasser von 16 größtentheils kleinen Schriften, die theils in Leipzig, theils in Wittenberg gedruckt worden sind. Außer den schon angeführten Katechismuswohlthaten hat er verfaßt: eine Tragödie von Thomas Münzer; Druckergedenkring auf das 1640 zu Leipzig gehaltene Jubelfest der Buchdruckerkunst *); geistliche Oden und

*) S. Die wohleingerichtete Buchdruckerei. Nürnberg bei Endters seel. Erben. 1733. S. 62. „Der Drucker-Deuner-Tanz, welchen auf das A. 1640 in Leipzig gehaltene Buchdrucker-Jubelfest gestellet M. Martin Rinkard". Unser Dichter besingt in diesem, aus 11 Versen bestehenden, Gedichte, den wohlthätigen Einfluß der Schreibe- und Buchdruckerkunst auf die Bildung der Menschheit. Dabei erlaubt er sich, im Tone seiner Zeit, häufige Anspielungen auf das, den Setzern und Druckern vom Kaiser Friedrich III. verliehene, Wappen. (Bekanntlich gestattete der eben genannte Fürst jenen, einen Adler, diesen den Greif mit dem Druckerballen in der einen Klaue im Wappen mit offenem Helme zu führen). Jede Strophe des Jubelgedichts endet mit einem mehrzeilig durchgeführten Wortspiele.

Lieder, unter welchen sich jedoch das bekannte: „Nun danket alle Gott," nicht befindet. Jöcher, welcher aber in seinem Gelehrtenlexikon Rinkart's Todestag und Todesjahr (am 2. Dec. 1643) falsch angibt, führt noch folgende Schriften von ihm an: Die meißnische Thränensat; Des irdisch und himmlischen Salomonis hochweiser Prediger; Leibliche, geistliche und himmlische Brautmesse; den deutschen David; Discurs und Durchgang von den deutschen Versen. Wenn auch Undankbare, welche Rinkarts Verdienste nicht zu würdigen wußten, ihn sogar noch funfzig Jahre nach seinem Tode einen hitzigen Kopf, zanksüchtigen Mann und streitbaren Helden nannten: so darf, bei Würdigung seiner Verdienste, die Stimme der urtheilsfähigen Zeitgenossen und Nachkommen nicht überhört werden, die seine Leistungen gerechter beurtheilten. Einer der berühmtesten Kritiker seiner Zeit, Dr. Andreas Rivinus, der als Professor der Dichtkunst und nachher als Professor der Medicin zu Leipzig, auch die christlichen Dichter studirte (er starb 1656), sagt von ihm: „Deutschland könne auf diesen Dichter eben so stolz seyn, als Frankreich auf seinen Ronsart *).

*) Peter Ronsart ward den 11. September 1524 zu

In die Klasse der originellen Dichter versetzt ihn der Stiftssuperintendent zu Wurzen, Buläus, wenn er die Gewandtheit lobt, mit welcher Rinkart auf der vaterländischen Leier geistliche und weltliche Lieder hervorzauberte; und wenn er am Ende dieser Verse hinzufügt, die Nachwelt noch werde Rinkarten als einen so ausgezeichneten Musterdichter anerkennen, daß sie von Jedem, der als Dichter Vorzügliches leiste, sagen werde: er rinkartissire. Erdmann Neumeister, welcher mehrere, in ältere Gesangbücher aufgenommene, Lieder verfaßte, (starb

---

Prissoniere geboren, ward Prior in den Klöstern zu Cosmoles, Tours und Croixval. Er hat in Frankreich zuerst die Ode eingeführt. Dieser gefeierte Dichter besaß die Gunst des Königs Karl IX. in so hohem Grade, daß dieser einen dichterischen Wettkampf mit ihm einging; er wurde auch, wegen eines seiner Gedichte, von der englischen Königin, Elisabeth, mit einem kostbaren Diamanten, und von der schottischen Königin, Maria, mit goldenem und silbernen Hausgeräthe beschenkt. Man ertheilte ihm das ruhmvolle Zeugniß: Frankreich würde sich nie von der Trauer, in die es durch die Gefangenschaft seines Königs Franz I. versetzt worden, beruhigt haben, wäre nicht an dem Tage der Gefangennehmung des Königs, wie durch ein Wunder, Ronsart in Frankreich erschienen.

als Prediger und preußischer Konsistorialrath zu Hamburg, wohin er 1715 berufen ward, 1756 in einem hohen Alter), nennt ihn, in seiner Schrift: über die deutschen Dichter*), obgleich er ihn nur unter die alltäglichen, kunst- und schmucklosen Dichter rechnet, doch den Gelehrten und Frommen. Das Lied, welchem unser Rinkart seine noch fortdauernde Berühmtheit verdankt, ist das bekannte: „Nun danket Alle Gott.“ Es würde interessant seyn, zu wissen, bei welcher Gelegenheit Rinkart dieses Lied gedichtet habe. Dieß ist jedoch unbekannt; nur so viel scheint aus einer bald anzuführenden Handschrift Rinkart's, vom J. 1644, in welcher sich dieses Lied findet, hervorzugehen, daß es in diesem Jahre verfaßt ist.

Den zwei ersten Strophen desselben liegt der Text zum Grunde, über welchen die schwedischen Feldprediger am Neujahrstage 1649, bei der von der schwedischen Garnison veranstalteten, Friedensdankfestfeier in Leipzig predigten. Die, zu jener Festpredigt vorgeschriebene, Stelle findet sich Sir.

*) *Neumeister* de poëtis Germanicis seculi XVII praecipuis. p. 87.

50, 24 — 26. „Nun danket alle Gott, der große Dinge thut an allen Enden; der uns von Mutterleibe an lebendig erhält und thut uns alles Gutes. Er gebe uns ein fröhlich Herz und verleihe immerdar Frieden zu unserer Zeit in Israel; und daß seine Gnade stets bei uns bleibe, und erlöse uns, so lange wir leben."

Das Lied selbst (dessen Versform in dem Alexandriner besteht, welcher durch Weckherlin und Opitz, zu dem großen Ansehen erhoben wurde, in welchem er sich bis nach der Mitte des 18ten Jahrh. erhielt), lautet ursprünglich so:

Nun danket Alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge thut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindes=Beinen an
unzählig viel zu gut und noch jetzund gethan.

Der ewig reiche Gott woll' uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edeln Frieden geben
und uns in seiner Gnad' erhalten fort und fort
und uns aus aller Noth erlösen hier und dort.

Lob, Ehr' und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne,
und dem, der beiden gleich im höchsten Himmelsthrone;
dem ewig=höchsten Gott; als es anfänglich war,
und ist und bleiben wird, jetzund und immerdar.

Nicht ohne Grund wird Rinkart von allen Hymnologen als Verfasser dieses Liedes anerkannt. Schon Gottfried Vopelius, welcher als Kantor an der Nicolaischule zu Leipzig, das Gesangbuch des Leipziger Musikdirektors und Kantors an der Thomasschule, Schein, unter der Aufschrift: Neu Leipziger Gesangbuch, von den schönsten und besten Liedern verfasset, in welchem nicht allein des seel. Herrn Dr. Luthers und andere Gesänge, lateinische Hymni und Psalmen mit 4, 5 bis 6 Stimmen zusammengetragen. Leipzig bei Klinger 1682. 6., nennt S. 638 in der Überschrift „M. Martini Rinkard's, Archi-Diac. zu Eilenburg" unsern Rinkart als Verfasser dieses Gesanges. Auch August Jakob Rambach, Prediger zu Hamburg, ist über den Verfasser nicht in Zweifel*). Desto befremdender ist es, daß in der ersten Ausgabe von Gerber's Lexikon, Ringhart (Rinkart) mit einigen Zeilen als Verfasser dieses Liedes angegeben, in der neuen Ausgabe aber weggelassen ist. Dagegen hat man nur die beiden ersten Verse als Original wol-

---

*) Rambach, Anthologie christlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten der Kirche, S. 386.

len gelten lassen, was nicht nur der Schluß der in der Jugendzeitung enthaltenen, schon erwähnten Biographie, sondern auch Dolz in dem schon angeführten Aufsatze „über die Alterthümlichkeitsliebe unserer Zeit“ S. 37 andeutet. In Beziehung auf diese letzte Äußerung, hat der verstorbene berühmte Gelehrte, Martyni Laguna*), aus handschriftlichen Urkunden dargethan, daß die Hypothese von einer erst später hinzugefügten dritten Strophe ungültig sei. Dieser Gelehrte besaß nämlich, unter seiner zahlreichen Sammlung älterer und neuerer Handschriften, auch ein, zum Druck eingerichtetes, im Jahre 1643 oder 1644 vollendetes, ziemlich starkes Manuscript in Quart von Rinkart's eigener Hand. Auf dem, mit Golde verzierten Deckel, ist nicht nur der Anfangsbuchstabe des Besitzernamens, sondern auch die Jahrzahl 1644 zu lesen. Der Titel dieser Handschrift lautet vollständig so: „Mathematischer Gedenk-Rink, darinnen der alt und neuen Welt 7 mal 7fache Himmel- und Erden-Zirkel: den Hohen und Niedrigen in der Welt

*) Tzschirner, Magazin für christl. Prediger. 2ter Bd. 1stes Stck. S. 84. „Hymnologische Bemerkung und Berichtigung.“

zum heiligen und heilwertigen Wunderbuche, den Gelehrten und Ungelehrten zum bequemen und angenehmen Stammbuche, dem gemeinen Bieder- und Jedermann zum täglichen und behäglichen Zuchtbuche; und allen gottseligen Christen zur immer wehrend- und nimmer fehlenden Lust- und Laß-Tafel. In Kupfer zu setzen." Von der Mühsamkeit des Verfassers, bei Ausarbeitung dieses Werkchens, zeigt folgende Auseinandersetzung desselben: „folget in 7 mal 7 Circulen dieses Alles, von Stücke zu Stücke, auß Heiliger Göttlicher Geschrift, alten Kirchen-Lehrern, und Hochgelerter, Gottseliger Astronomorum Büchern erclährt vnd bewehret, und zwar Jeder Circel absonderlich vnd gemeiniglich in dreifacher, 1) Augenscheinlicher, 2) Natūreicher vnd 3) Geistlicher Betrachtung; vnd endlich des gantzen Schrifft-mäßigen Sternen-Himmels Astronomischer Globus, Biblischer vnd nicht Heidnischer Abriß (in dem am Ende des Buch's befindlichen Patente), darinnen die allhier und daselbst befindlichen Numeri, Zahl und Ziefern auff einander weisen, und sich beiderseits im Augenschein erclähren." Unter den zahlreichen lateinischen und deutschen Gedichten, mit welchen Rin-

kart seinen astronomischen Cirkel ausstattete, findet sich auch bei dem „Gesammt-Planeten-Cirkel ein Neujahr-, Monat-, Wochen- und Tage-Segen vor. Bei diesem Gedicht macht die dritte Strophe, wie sie oben mitgetheilt worden ist, schon den letzten Vers aus. Martyni Laguna behauptet unstreitig sehr richtig, daß Rinkart mit den Worten: „als es anfänglich war," das bekannte Kirchliche, „wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen"*); habe ausdrücken wollen. Weder in Rambach's Anthologie, noch in einer einzigen der verglichenen Liedersammlungen, findet sich die ursprüngliche Lesart. Denn manche Gesangbücher lesen, jedoch im Widerspruche mit der Gedankenreihe des Dichters, „als er, oder was Vopelius in der Vorrede zu seinem Gesangbuche für richtiger erklärt: als der ursprünglich war;" andere, „als er ohne Ursprung war," was, nach Martyni Laguna, Einer aus seinem dogmatischen Compendium hineinsalbaderte; wieder andere: „am Anfang;" das kleine Brüdergesangbuch, 1763 herausgegeben, hat die Lesart: der unanfänglich

*) Sicut erat (es, nicht er), ab initio, et nunc et semper, et in secula seculorum. Amen.

war. Doch, dieser verschiedenen Abänderung ungeachtet, findet sich das Lied in seinem bestimmten Metrum in allen den alten Gesangbüchern, in welchen es aufgenommen ward, wieder. Allein in dem, mir durch die Güte des hiesigen Herrn Organist Becker, mitgetheilten, zu Gotha 1646 herausgegebenen cantionale sacrum, von welchem Jakob Friedrich Schmidt, Diakonus in Gotha, der unter dem Titel: Sammlung einiger Kirchenlieder 1779, theils neue von ihm verfaßte, theils alte von ihm verbesserte, Lieder herausgab, in der Vorrede S. 1 sagt: Vielleicht gibt es kein Choralbuch, das so viele meisterhafte und himmelhebende Singweisen enthält: als das gothaische Cantionale, befindet sich S. 61 das Lied: „Nun danket alle Gott" folgendermaßen:

V. 1. Nun danket alle Gott,
der große Dinge thut
an allen Enden,
der uns von Mutterleib
an lebendig erhält,
und thut uns alles Guts
allein aus lauter Gnaden.

V. 2. Er geb' ein fröhlich Herz
und immer Friede
zu unsern Zeiten.

Und daß seine Genade
stets bei uns bleibe
und, und erlöse uns,
so lang' wir leb'n auf Erden.

Dieser Text gibt zu der Vermuthung Veranlassung, daß dies die erste Bearbeitung des Dichters sei, welche Rinkardt später umarbeitete, oder daß dieser Text von einem andern Verfasser herrühre und von Rinkart nur verbessert worden sei.

Wenn ein „Nun danket alle Gott" noch jetzt bei öffentlichen Feierlichkeiten von Theilnehmern aus verschiedenen Gegenden, aus dem Gedächtnisse gesungen wird, behält man gewöhnlich den vorhin angegebenen ältern Text, mit der verschiedenen Lesart in der dritten Strophe, bei. Allein bei Aufnahme dieses Rinkart'schen Liedes erlaubte man sich schon in frühern Gesangbüchern einige Abänderungen; und mit Recht hat fast kein einziges der neuern Gesangbücher dieses Lied unverändert beibehalten. Vopelius hat in seinem schon angeführten Gesangbuche, im dritten Verse folgende Lesart:

und dem, der beiden gleich,
im hohen Himmelsthrone,
dem dreiein'gen Gott, als er ursprünglich war.

Im Naumburg'schen musikalischen Gesangbuche von 1736 ist dieses Lied unter Nr. 381 befindlich, und lautet im dritten Verse:

der beiden gleich —
als er ohn' Anfang war.

Das Freylinghausensche Gesangbuch von 1741, Nr. 1215, hat im letzten Verse:

und dem, der beiden gleich
als er im Anfang war.

Ganz verändert lieset man dieses Lied in Basedow's: Einer philadelphischen Gesellschaft Gesangbuch für Christen u. s. w. Germanien 1784, unter Nr. 339.

Wie verändert es in der Sammlung geistlicher Gesänge für die reformirte Gemeine in Leipzig, von Zollikofer und Weiße besorgt, sich findet (Nr. 10): ergibt sich schon daraus, daß es hier aus vier Strophen besteht.

Die Sammlung christlicher Gesänge zum Gebrauch bei der öffentlichen Andacht in den Stadtkirchen zu Leipzig. Leipzig 1796, hat unter Nr. 366 in der dritten Strophe die Veränderung:

und seinem heil'gen Geist! Er, der vom Himmelsthrone
voll Liebe auf uns sieht, bleibt, wie er ewig war,
unendlich groß und gut. Lob sei ihm immerdar!

Das Dresdner Gesangbuch hat Nr. 53 die zwei ersten Strophen unverändert, den dritten Vers so lautend:

Lob, Ehr' und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne
und dem, der beiden gleich im hohen Himmelsthrone!
Lob dem dreiein'gen Gott, der ewig, ewig war
und ist und bleiben wird! Lob itzt und immerdar!

Mehrere neuere Gesangbücher, wie das Baiersche und Hildburghausische, haben den dritten Vers so:

Lob, Ehr' und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne,
und seinem heil'gen Geist! Er, der vom Himmelsthrone
erbarmend auf uns sieht, bleibt, wie er ewig war,
unendlich groß und gut. Lob sei ihm immerdar.

Im Schneeberger Gesangbuche Nr. 649, und im Baierischen 31, findet sich das Lied durch alle Strophen verändert.

Mehrere neuere Gesangbücher, z. B. das Riga'sche, von Sonntag herausgegebene Nr. 53, und das Biberach'sche Nr. 646, enthalten gänzliche Umarbeitungen des Urtextes, bei denen nur die vier Anfangsworte beibehalten worden sind. In einigen Gesangbüchern z. B. im Basedow'schen, im Leip-

ziger Stadtgesangbuche, in den christlichen Religions-gesängen für Bürgerschulen. Zunächst für die Rathsfreischule in Leipzig. 5te Aufl. Leipzig 1811. Nr. 274, ist die durch „Nun danket 2c.“ ausgesprochene Aufforderung zum Danke, als eine, so eben statt findende, Äußerung dieses gemeinschaftlichen Dankes dankerfüllter Gemüther durch: Wir danken alle Gott, ausgedrückt worden. Beide Lesarten lassen sich rechtfertigen. Das Urtheil, welche von beiden Ausdrucksweisen die kraftvollere, oder die dem religiösen Liede, als gemeinschaftlichen Gebete, angemessenste sei, hängt von der Verschiedenheit der Ansicht und des Geschmacks ab. Selbst in's Französische ist dieser gefeierte Gesang übersetzt worden. Er findet sich nämlich in den, für die reformirte Gemeinde zu Frankfurt am Main bestimmten, **Heuvres Chretiennes ou occupations saintes nouvelles. ed. Frkf. a. M. 1722. N. 99.** und **ed. 1740. Nr. 107.** Der Anfang dieser Übersetzung lautet:

Rendez tous grace Dieu
de coeur et de parole.

Bei welcher Veranlassung dieses weit verbreitete Lied zuerst gesungen worden sei, läßt sich ebenfalls

mit Bestimmtheit nicht sagen. Bei dem, im ganzen Lande gefeierten, Friedens-Dankfeste am 22. Jul. 1650, wozu in der kurfürstlichen Verordnung auch die Lieder vorgeschrieben wurden, kommt das: „Nun danket alle Gott" nicht vor; wahrscheinlich weil es noch nicht in öffentliche Gesangbücher aufgenommen war. In welcher Sammlung es zuerst vorkommt, ist ebenfalls unbekannt. In Vopelius oben angeführtem Gesangbuche, in dem Dresdner Hausbuche 1694, und in den Gesangbüchern, die im Anfange des 18ten Jahrh. herausgekommen sind, findet es sich. So steht es in Karl Gottlob Hofmann's Leipziger Gesangbuche, das zuerst 1735 erschien, öfterer aufgelegt und bis 1796 gebraucht ward, in d. Ausg. von 1766. Nr. 547. Die Celebrität dieses Liedes scheint sich also etwa von dem zweiten Viertel des 18ten Jahrhunders herzuschreiben *).

---

*) Paul Gerhardt's bekanntem Liede: Nun danket All' und bringet Ehr ꝛc. liegt ebenfalls die biblische Stelle Sir. 50, 24 f. zum Grunde. Den Freunden der religiösen Dichtkunst wird es eine, nicht unangenehme, Beschäftigung sein, beide Lieder mit einander zu vergleichen.

Heerwagen behauptet in seiner Literatur a. a. O., daß von Rinkart überhaupt 5 Lieder bekannt worden sind, von welchen sich in den meisten ältern Gesangbüchern einige befinden. In dem schon genannten Hofmann'schen Gesangbuche stehen noch zwei Rinkart'sche Lieder. Nr. 417: „Ach Vater, unser Gott!" Dieses Lied ist eine Umschreibung des Vaterunser. In dem von Joh. Friedrich Bahrdt 1753 herausgegebenen evangelischen Gesangbuche steht es Nr. 436. Das unter Nr. 585 befindliche: „Hilf uns!, Herr! in allen Dingen," ist ein Gebet um den göttlichen Segen. Jeder Vers beginnt mit: „Hilf uns, Herr!" variirt aber dann mannichfach, z. B. V. 2 an allen Orten, V. 3 auf allen Seiten, V. 4 aus allen Nöthen, und jeder Vers schließt mit dem Refrain: Hilf uns, Herr! in allen Dingen und laß Alles wohl gelingen. Daß dieses Lied noch während des dreißigjährigen Krieges gedichtet worden ist, beweis't die 5te Strophe:

Hilf uns, Herr! aus allen Fluthen
der betrübten Kriegesnoth;
wirf einmal die Zornesruthen
in die Gluth, die feuerroth;
laß uns ohne dieses Joch
nur in Frieden sterben noch!

Daß Rinkart, selbst in einem, dem Opitzischen Colorit und Numerus verwandten, Tone singen konnte, zeigt folgende, dem Eingange der Metamorphosen Ovid's ähnliche Stelle, in welchem die himmlische Weisheit und Entstehung des All, von ihrem Beisammensein mit dem ewigen Allvater redend, eingeführt wird. Diese, aus Rinkart's mathematischen Gedenk=Rink ausgehobene, Stelle lautet so:

„Der Herr hat mich gehabt von Anbegin der Zeiten,
„Ich war bereit bei ihm, eh' er was ließ bereiten.
„Ich bin von ewigkeit vnd bleib' in ewigkeit;
„Von Ihm, mit Ihm, in Ihm, ohn' End' vnd ohne Zeit.
„Es war noch nicht gemacht, der schöne Bau der Erden,
„Die Sonne fuhr noch nicht mit ihren Feuer=Pferden,
„Die strenge fluth der See sich nirgend noch ergoß,
„Kein frischer Brunnen quoll, kein Strohm noch Wasser floß,
„Die Berge waren noch in Grund nicht eingesenket,
„Kein Hügel war gespitzt, kein Acker=Feldt getränket:
„Der Kloß lag vngemacht, sprödd', ödd' vnd vngestalt:
„Es stritten wider sich Naß, Trucken, Warm und Kalt."

Daß unser Rinkart sich auch als Gelegenheitsdichter zu seiner Zeit auszeichnete, beweis't ein von demselben verfaßtes Hochzeitgedicht, das sich noch erhalten hat. Dem Texte sind auch die Noten beigefügt. Der Titel des Gedichts lautet so: „Der

teutsche Lamuel und sein und seiner Gott liebenden Mutter hochweises Braut= und Weiber=Lobe=Lied. Aus dem XXXI. Cap. d. Sprichwörter. Zu Hochzeitlichen Ehren dem Ehrwirdigen, Achtbarn und Wolgelarten Herrn M. Michael Crellen, getreuen Mit=Freywerber und Arbeiter am Braut- und Bräutigams=Lobe unsers Himmlischen Ehren-Königs: in der Fürstl. Sächß. Residentz=Stadt Altenburgk u. s. w. Am Tage Ihrer Freuden, XIII Jul. 1641. Zu singen im Ton der alten Brautmesse: Wohl dem, der in Gottes Furcht steht: Aber in puerlautere Anapästisch erweiterter Abtheilung." Rinkart entwirft in demselben das Bild der Häuslichkeit und des Segens, den sie über Familien bringt, in ansprechenden Zügen. In jeder Strophe kehrt, nach gemüthlicher Schilderung, der Schlußreim wieder:

Laß sich andere lieblich und schöne seyn dünken;
schön glänzen, schön schwänzen, schön schmücken, schön schmincken:
was zieret mit Tugend die Seel und den Leib,
das, das ist das löblichst und lieblichste Weib.

So wie es oft überaus schwer ist, den wahren Verfasser eines ältern Liedes zu entdecken: ebenso

schwierig und oft noch schwieriger ist es, den Komponisten dieser oder jener Kirchenmelodie mit Sicherheit zu erforschen. Die ältern, mit der, auf Noten gesetzten Melodie des Liedes, versehenen Gesangbücher, welche bis zu Anfange des 18ten Jahrhunderts im Gebrauche waren, geben oft nur über der Melodie, anstatt der Namen der Komponisten, das Cantionale an, aus welchem sie diese oder jene Melodie in ihr Choralbuch aufgenommen haben. So steht in Vopelius Gesangbuche oben über der Discantstimme der Melodie: Nun danket alle Gott, J. Crüger*). Dieß zeigt an, daß Vopelius diese Melodie aus Crügers Cantionale aufgenommen habe. Sehr oft aber findet man auch die Andeutung, daß ihm der Komponist unbekannt geblieben sei, durch Incertus! angegeben. Hatte nun Einer seine Vermuthung über den Komponisten dieses oder jenes Liedes irgendwo mitgetheilt: so wurde diese Angabe

*) Dieser Joseph Crüger war Musikdirektor in Berlin um's Jahr 1630. Er soll mehrere unserer noch jetzt gewöhnlichen Kirchenmelodieen komponirt haben, als: Du, o schnödes (schönes) Weltgebäude u. s. w.; Schmücke dich, o liebe Sele u. s. w.; Jesu, meine Freude u. s. w.; Jesus, meine Zuversicht u. s. w.

oft von spätern lebenden Verfassern der Choralbücher nachgeschrieben, wenn sie auch unbegründet oder falsch war. Auch spätere Verbesserer jener Melodieen werden oft für Urverfasser derselben gehalten. So galten Scheidemann und Prätorius so lange für Komponisten der Melodieen: Wie schön leuchtet ꝛc. Wachet auf, ruft ꝛc., bis es einem Hymnologen gelang, die erste Quelle zu erforschen. Mit völliger Gewißheit kann daher auch nicht behauptet werden, daß Rinkart die, so ganz den Geist des Liedes, feurigen Dank und fromme Bitte, athmende, Melodie: „Nun danket alle Gott" selbst komponirt habe. Es ist dies nur höchst wahrscheinlich, weil er selbst Kenner und Freund der Musik war. Auch der Umstand scheint dafür zu sprechen, daß wir aus dem 16ten und 17ten Jahrhunderte mehrere Lieder haben, von denen Tonkünstler nicht nur die Melodie komponirt, sondern auch den Text verfaßt haben sollen. So soll Michael Prätorius, Kapellmeister in Braunschweig, Dresden und Magdeburg (starb 1621), Verfasser und Komponist von: Ich denk' dir schon durch deinen Sohn u. s. w. sein; der Musikdirektor, Joh. Hermann Schein (st. 1631) von: Mach's mit mir Gott nach deiner

Güt u. s. w.; Heinrich Alberti (st. 1668 als Organist zu Königsberg) von: Gott des Himmels und der Erden 2c. Dagegen besitzen wir aus jenem Zeitalter auch nicht wenige Lieder, deren Text und Melodie von Predigern und andern Gelehrten herrührt, die musikalisch waren. Nicolaus Decius, der als Prediger zu Stettin im Anfange des 16ten Jahrhunderts lebte, dichtete und komponirte das Lied: Allein Gott in der Höh' sei Ehr'. D. Joh. Poliander*) (st. 1540 als einer der ersten evangelischen Prediger zu Königsberg), dichtete und komponirte: Nun lob' mein Seel den Herrn u. s. w.; Paul Speratus (starb als Hofprediger und Bischof zu Liebmühl 1554): Es ist das Heil uns kommen her u. s. w.; Philipp Nicolai (st. als Pastor zu Hamburg 1608): „Wachet auf, ruft uns die Stimme," und: Wie schön leucht't der Morgenstern u. s. w.**); Georg Neumark (st. als Archivsekretär und Bibliothekar zu Weimar 1681):

*) Memoria Poliandri repraesentata a M. Frider. Guil. Ehrenfr. Rostio, rectore scholae Thomanae. Lipsiae 1808.

**) S. dessen Freudenspiegel des ewigen Lebens, 1599, wo Text und Melodie abgedruckt sind.

Wer nur den lieben Gott läßt walten u. s. w. Die Melodie: Nun danket alle Gott, ist eine Stamm-Melodie, d. h. sie ist ursprünglich zu dem Texte gemacht worden, wie ältere Choral- und Gesangbücher zeigen, in welchen über diesem Liede stehet: in eigener Melodie. Unserm Rinkart wird aber die erwähnte Melodie ausdrücklich zugeschrieben in der musikalischen Zeitung, Jahrg. 9. S. 161 fg., in den kurzen Nachrichten von den Dichtern der Lieder, im neuen Delitzscher Gesangbuche 1817. Nr. 134; von Dolz*), und im Conversations-Lexikon unter dem Artikel: Stamm-Melodie. Aber nicht blos Knecht**), sondern auch Schicht, welcher im Besitze fast aller ältern und neuern Choralbücher war, hat in s. Choralb. den Komponisten nicht angegeben. Letzterer scheint also keine ihm genügende Auskunft über diese Meldung gefunden zu haben. Etwas verändert findet sich dieselbe Melodie unverkennbar wieder zu der mitgetheilten, abweichenden Recension des Textes, die das angeführte Cantionale sacrum,

*) Abriß der allgemeinen Menschen- und Völkergeschichte. Th. 3. S. 270.

**) Melodieenregister zu dem Biberach'schen Gesangbuche.

zu Gotha 1646 herausgekommen, enthält. Dabei liest man den merkwürdigen Beisatz: Melodia Lucae Maurentii. Dieser Marenzo, von seinen Zeitgenossen der göttliche Komponist (il piu dolce ligno) genannt, war in Coccaglio bei Brescia geboren, kam mit 1000 Skudi Besoldung in die Dienste des Königs von Polen, wurde 1581 als Kapellmeister nach Rom berufen, wo er den 22. August 1599 in der Blüthe seines Alters starb. Die Vermuthung ist daher sehr wahrscheinlich, daß Rinkart diese Melodie bei der seinigen zum Grunde legte.

Herr Organist Becker theilt hier in einer musikalischen Beilage A. diese Melodie in ihrer ursprünlichen Gestalt, und zugleich für die in Schlüsseln Ungeübten auf zwei Systemen mit (Beil. AA.) *).

---

*) „Die Melodie liegt in der dritten Stimme (Tenor), welche Art der Bearbeitung man in den ältern Choralbüchern gewöhnlich findet. Um die nicht zu verkennende Ähnlichkeit der noch jetzt gebräuchlichen Melodie mit der älteren sehen zu lassen, setze ich beide untereinander (Beilage B. BB). Die zweite und vierte Verszeile gleichen sich ganz, und die übrigen weichen wenig von einander ab. Aus welchem Werke des Marenzo diese Melodie entlehnt ist, kann ich nicht

Es würde hier am unrechten Orte seyn, den dichterischen Werth dieses alten gemüthvollen Liedes nach den Gesetzen der lyrischen Dichtkunst zu würdigen. Daher genüge hier folgende Bemerkung. Es ist eine bekannte psychologische Erfahrung, daß sich in der menschlichen Seele nicht nur an gewisse Vorstellungen andere, denselben ähnliche oder verwandte, unwillkürlich anknüpfen. Dieses Gesetz leidet auch auf die Gefühle seine Anwendung. In den Gemüthern Derjenigen, aus deren Herzen und Munde das Rinkart'sche: „Nun danket alle Gott," bei so manchen freudigen Veranlassungen des Lebens ertönte, trugen sich die, bei jenen Anlässen in ihren Seelen entstandenen, Gefühle gleichsam über, und es erwachten, bei dem Singen oder Hören dieses Liedes, in der Seele des Hörenden oder Sängers jene Frohgefühle mit mehr oder weniger Klarheit. Unwillkürlich kettet sich an das Lied die Erinnerung an so manches freundliche Ereigniß, bei dem die frohgerührten Gemüther ein: „Nun

---

angeben, doch vermuthe ich, daß sie in den Motetti a 4 voci lib. I. (auf alle Feste im Jahr) Stampati in Venetia per Aless. Vincenti alla Pigna 1588 zu finden sei." C. F. Becker.

danket alle Gott" anstimmten. Die Reihe der von dem Einzelnen erlebten feierlichen Augenblicke, welche dieser, schon von den frommen Vätern ausgesprochene, aus den freundlichen Jahren der Kindheit wiederhallende, Lobgesang auszeichnete, erneuet sich in dem Geiste, so oft er das: „Nun danket alle Gott" vernimmt. Es versetzt uns noch einmal in die festliche Stimmung, die bei den denkwürdigsten Freudenscenen das Herz erweiterte; die erhebendsten Gefühle himmlischer Rührung, die das Herz im Leben durchglühten, vereinigen sich in diesem Festgesange. Darum erscheinen uns seine Worte so ergreifend, darum dringen seine Töne zu uns so beseligend *). Vielleicht hatte an der

*) Ein Recensent der Jenaer Literatur-Zeitung 1815. Nr. 181. sagt in der, der Beurtheilung einiger neuen Gesangbücher vorangeschickten, Einleitung: „Wer z. B. ein Lied bei frohen Ereignissen des Lebens, nach glücklich überstandenen Gefahren u. s. w., wie das beliebte: Nun danket alle Gott (das freilich in unsern Tagen zuweilen vielleicht auch da gesungen werden mußte, wo mancher fromme Christ lieber: Ach, wie betrübt sind fromme Seelen, angestimmt hätte), oft sang, in dessen Gemüthe erwachen auch die ehemals dabei gehabten freudigen Gefühle bei abermaliger Anstimmung dieses Gesanges nicht nur wieder, sondern tragen sich gleichsam auf

freundlichen Aufnahme und dem öftern Gebrauche des Rinkart'schen Liedes die Abfassung der beiden ersten Strophen in Bibelworten, die Kürze des Gesanges und die, Geist und Herz erhebende, Melodie einen nicht unbedeutenden Antheil. Eine gerechte Kritik würdigt auch die dichterischen Werke der Vorwelt nach dem Geiste der Zeit, in welcher sie entstanden. Die Farbe des Zeitalters trägt nicht nur die Auffassung der christlichen Lehren, sondern auch das Gewand, in welches sie eingekleidet werden. Dichterisches Gefühl, echte Herzlichkeit oder Gemüthlichkeit, so wie das Bestreben, eine Frömmigkeit zu wecken, die sich durch Werke der Gerech-

---

das Lied selbst über, an welchem das Interesse, vielleicht durch die mehr oder weniger klar vor die Seele tretende Erinnerung, daß dieses Lied einst auch aus dem Munde des, nun schon entschlafenen, frommen Vaters oder der frommen Mutter erklang, noch bei Manchem um Vieles erhöht werden dürfte. Daher kommt es, daß die Wiederholung dieses Gesanges bei einer neuen freudigen Veranlassung Manchem doppelt und dreifach rührender und herzerhebender erscheint, als ein neueres Lied, das, wegen seiner kraftvollen Diction und der darin ausgesprochenen tiefen Empfindung, jenem ältern selbst vorgezogen zu werden verdient. Gewohnheit — sagt Gellert — macht der Fehler schön; sie macht aber auch manches alte Lied schön, wenigstens schöner, als es oft ist."

tigkeit und Liebe kund gibt, ist bei unserm Dichter nicht zu verkennen. Wie deutlich spricht sich letztere im 14. Verse des: Ach Vater, unser Gott, aus:

Laß uns in Lieb und Leid,
gleichmüthig von Gedanken,
demüthig ohne Falsch,
sorgfältig ohne Wanken,
aufrichtig, tapfer, keusch,
treu, ehrbar, züchtig, rein
und ohn' Leichtfertigkeit
getrost und fröhlich sein.

So ausgezeichnet aber auch die Leistungen älterer Dichter für ihre Zeit waren, so können sie doch die Bedürfnisse fortgeschrittener Geschlechter nicht mehr befriedigen. Daher auch das zuletzt genannte Lied selbst in frühern Gesangbüchern, wie im Zwickauer von 1778, völlig geändert erschien. Wollte man eine Vergleichung der Rinkart'schen Umschreibung des Vaterunser, mit denen eines Klopstock, Mahlmann, Witschel u. a.*) anstellen: so würde freilich Rinkart's Umsetzung sehr in Schatten zu stehen kommen. Vergleicht man seine dichterischen Leistungen mit denen der ausgezeichneten Männer seines Jahrhunderts; so hat jeder, ungeachtet alle auch etwas Gemein-

*) Das Vaterunser. Ein Erbauungsbuch für jeden Christen. 3te Aufl. Leipzig 1824.

schaftliches theilen, seine Eigenthümlichkeiten, die sich jedoch nicht in allgemeinen Formeln darstellen lassen, wenn man nicht ein leeres Spiel mit Worten treiben will. Paul Gerhardt dürfte sich z. B. durch einen umfassendern Ideenreichthum und sichern dichterischen Schwung auszeichnen, wenn gleich auch seine Arbeiten Kinder ihrer Zeit bleiben. Überhaupt muß man sich vor zwei Verirrungen bewahren, zu welcher Einseitigkeit, die sich auch zuweilen in unsern Tagen in ihren Urtheilen kund gibt, so leicht verleiten kann. Eine besteht darin, daß man das Verdienstliche der Leistungen früherer Zeit mit dem Besten der Jetztwelt vergleicht und daher jene oft durch Spott herabzuwürdigen sucht. Das ist Undank gegen die Vorwelt, ohne deren Vorarbeiten die Zeitgenossen nie die höhere Bildungsstufe erreicht haben würden, deren sie sich freuen. Andere gehen in der Anerkennung des früher Geleisteten so weit, daß sie von ihren Zeitgenossen verlangen, diese sollen von den veralteten, in entflohenen Jahrhunderten verfaßten, Liedern zu ihrer Erbauung Gebrauch machen, da doch die neuere Zeit zahlreiche vollendetere Erzeugnisse der religiösen Dichtkunst darbietet. Dieß ist ungerechte Überschätzung des Alterthums und Undankbar=

keit gegen unsere Zeitgenossen und deren gereiftere Leistungen. Man würde also sehr ungerecht über die gefeierten Dichter unserer Zeit urtheilen, wenn man z. B. behaupten wollte, Rinkart's „Nun danket alle Gott" sei weit schöner, erbaulicher, herzlicher, kräftiger, als:

Gellert's: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte; Du bist es, dem mein Dank gebührt u. s. w.

Cramer's: So weit nur deine Sonnen glänzen rc. Halte dich nicht länger, fließe rc. Lobsinget Gott und betet an rc. Wer zählet alle Gaben rc.

Sturm's: Von Kindheit an, Gott, gabst du mir rc.

Lavater's: Bester, weisester Regierer rc.

C. F. Neander's: Groß, groß ist Gottes Güte rc.

Elise v. d. Recke: Erfreuender Gedanke rc.

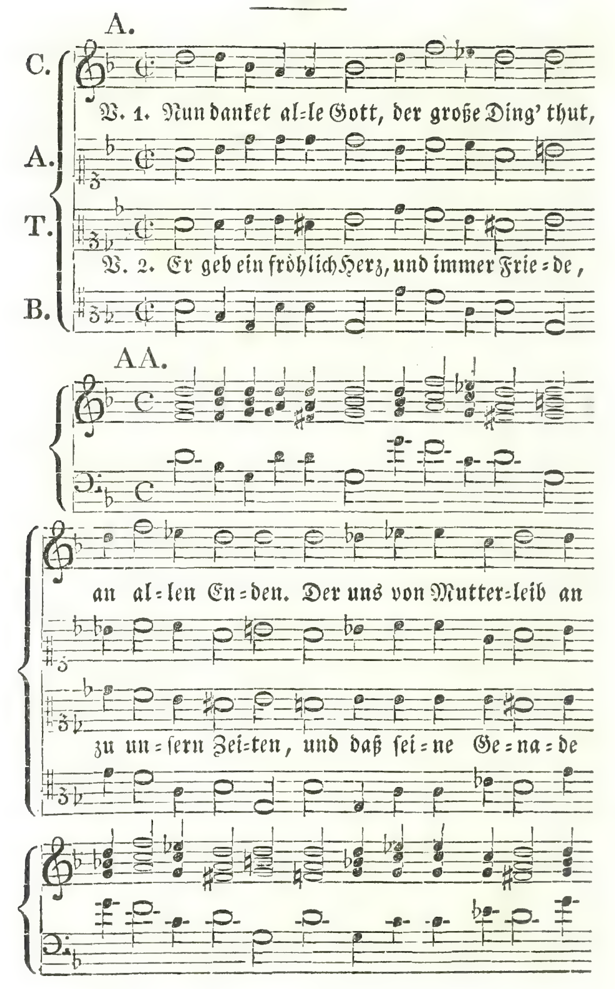
Schink's: Auf, auf, mein Geist zum Lobgesang rc.
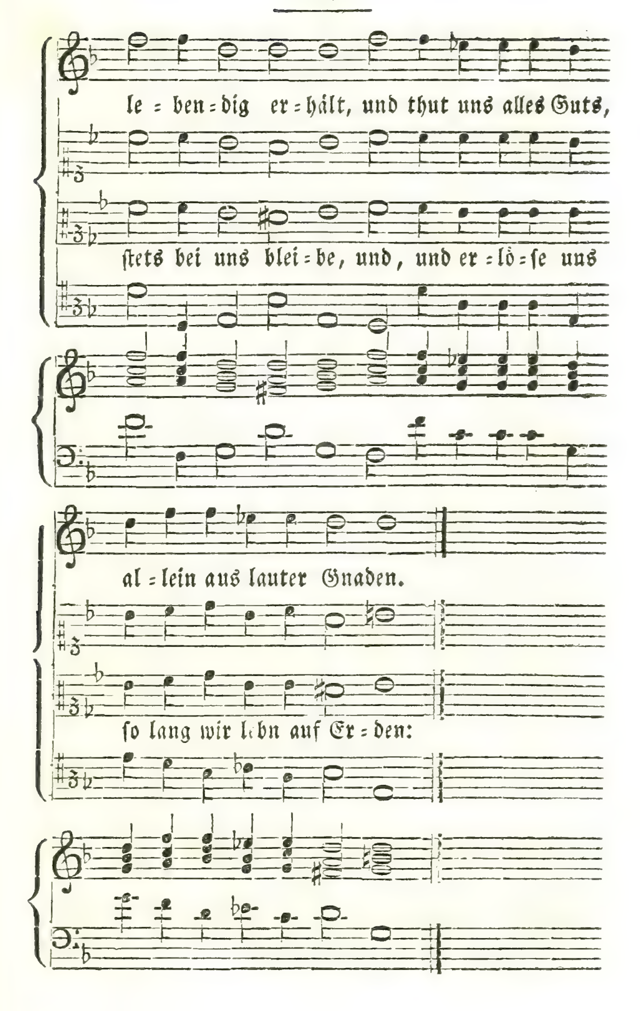
J. G. Jacobi's: Die Morgensterne priesen rc.

und viele andere salbungsvolle Gesänge der neuern Zeit. Hätten wir und unsere Väter diese Lieder eben so oft und bei gleich feierlichen Veranlassungen frohgerührt ausgesprochen: so würden sich dieselben
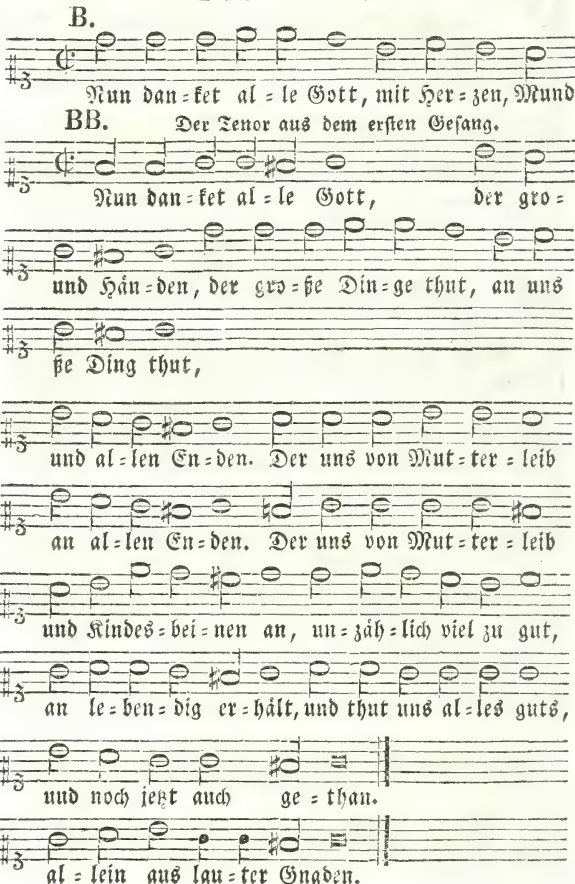
Gefühle daran gekettet haben. Ja, diese Gesänge würden sogar durch erhabneren Dichterschwung, tiefere Innigkeit, reinere Sprache einen ungleich stärkeren Eindruck auf den gebildeten Menschengeist und das gefühlvolle Menschenherz machen, als eins der Lieder aus frühern Jahrhunderten.

Berichtigung. S. 48. Z. 4. muß es heißen: il piu dolce cigno.


A.
C.
A.
T.
B.
V. 1. Nun danket al=le Gott, der große Ding' thut,
V. 2. Er geb ein fröhlich Herz, und immer Frie=de,
AA.
an al=len En=den. Der uns von Mutter=leib an
zu un=sern Zei=ten, und daß sei=ne Ge=na=de


le = ben = dig er = hält, und thut uns alles Guts,
stets bei uns blei = be, und, und er = lö = se uns
al = lein aus lauter Gnaden.
so lang wir lebn auf Er = den:

Aus dem neu Leipziger Gesangbuch v. G. Vopelius. 1622. S. 638.



In demselben Verlage ist erschienen:

Denkmäler

verdienstvoller Deutschen des 18ten und 19ten Jahrhunderts,

1. 2. 3. 4. u. 5. Bdch. jedes mit 6 lith. Portraits.

Sauber broch. 8 Gr.

Inhalt:

1s Bdch. Carl August, Großherzog von Sachsen-Weimar, v. *r. D. Aug. Hermann Niemeyer, von D—z. Joh. Gottfr. Schicht, v. C. F. Becker. D. Elias v. Siebold, v. D. F. L. Meißner. Christian Thomasius, v. *r. Samuel Heinicke, v. M. Carl Gottlob Reich.

2s Bdch. Carl Theodor Anton Maria v. Dalberg, v. Meth. Müller. Georg Joachim Zollikofer, v. M. N. N. Fischer. Johann Friedrich v. Böttger, v. *r. Ludwig van Beethoven, v. C. F. Becker. Conrad Ekhof, v. *r. Johann Carl Burckhardt, v. Prof. M. W. Drobisch.

3s Bdch. Maximilian Joseph, König von Baiern, v. D. C. W. Böttiger. Gideon Ernst v. Laudon, v. *r. Daniel Nicolaus Chodowiecki, v. Meth. Müller. Ernst Plattner, v. *r. Carl Maria (v.) Weber, v. C. F. Becker. Wm. Herschel, v. Prof. O. L. Erdmann.

4s Bdch. Friedrich August d. Gerechte, v. *r. Christian Gotthilf Salzmann, v. M. Rud. Rich. Fischer. Gotthold Ephraim Lessing, v. *r. David Friedrich Oehler, v. M. R. R. Fischer. Johann Seb. Bach, v. C. F. Becker. Amandus Gottfried Adolph Müllner, v. Meth. Müller.

5s Bdch. Karl Friedrich Markgraf von Baden, v. *r. Johannes von Müller, v. D. Heinrich Döring. Moses Mendelsohn, v. *r. Ernst Florenz Friedrich Chladni, v. C. F. Becker. Karl Wilhelm Salice Contessa, v. Ernst v. Houwald. Johann Salomo Semler, v. M. R. R. Fischer.

Der Plan, den wir bei Herausgabe dieser Blätter haben: verdienten Deutschen des 18ten und 19ten Jahrhunderts ein kleines Denkmal zu setzen, wie es eine gute Abbildung und eine gute Charakteristik ihres Strebens und Wirkens und äußern Lebens zu geben vermag, hat einen uns eben so schmeichelhaften, als zu lebendiger Fortsetzung unsers Unternehmens verpflichtenden Beifall gefunden. Alle kritischen Blätter, die sich bereits darüber äußerten, haben dies auf die ermunterndste Weise gethan. Man sehe nur, wie sich der ehrwürdige C. D. Beck in seinem Repertorium von d. J. im 11. Hefte, und der das Unternehmen warm empfehlende Pölitz in seiner Zeitschrift für Staatswissenschaften und Politik, Jan. 1829, darüber äußert. In gleichem Maße hat uns der Eremit, die Hebe und manches andere Blatt Beifall gezollt. Auch das Publikum muntert uns durch kräftige Unterstützung auf.

A. Fest'sche Verlagsbuchhandlung.

Leipzig, A. Fest'sche Verlagsbuchhandlung.